

Donnerstag, 12. März 2020, Münchner Merkur - Nord /
Lokalteil

Stumme Zeitzeugen

Verbaut in der Frauenkirche: Harthausener Heimatkreis zeigt geschichtlich bedeutsame Steine

VON SABINA BROSCH



Harthausen – Steine gibt es in Harthausen viele: runde, ovale, graue, braune, gesprenkelte, ganz kleine oder 'zig Kilo schwer. Der geologischen Geschichte auf der Spur war der örtliche Heimatkreis mit der Ausstellung „Wenn Steine sprechen könnten“.

Steine sind Zeitzeugen. Sie können zwar nicht sprechen, sind jedoch gespickt mit aussagekräftigen Informationen, verbaut in zahlreichen geschichtlich bedeutsamen und kulturhistorisch wertvollen Bauten und Denkmälern. „Mit dem Konglomerat hier etwa wurden die Türme der Münchner Frauenkirche erbaut“, erklärt Gerhard Tschochner aus Pöring und hält einen runden Klumpen in die Höhe. Er ist Stein-Liebhaber, Stein-Sammler und Stein-Kenner. Gemeinsam mit

Heimatkreis-Vorstand Josef Karl hat er die Ausstellung gut drei Monate lang vorbereitet, aus seinem häuslichen Fundus gut 250 Steine mitgebracht. Sie schillern in den unterschiedlichsten Farben, „rund 5000 Euro sind sie insgesamt wert, stehen feinsäuberlich aufgereiht bei mir zu Hause in Vitrinen und sind vor allem schön“, sagt Tschochner. Diese „Schmuck“-Steine, viele mit innenliegenden Quarzen, stammen nicht aus dem Harthäuser Gebiet. Diese geben optisch auch nicht so viel her, heißen Flysch Kalk- oder Sandstein, Flecken- oder Nummulitenkalk, Amphibolit, Rhätolias oder Porphyrit.

Für Elisabeth Meindl aus Haar ist das egal, sie ist viel in der Natur unterwegs, „und ich bringe immer irgendwelche Steine mit nach Hause. Sie sind einfach faszinierend.“ Basis der Stein-Ausstellung war die Bohrung des Gemeindebrunnens im Höhenkirchener Forst im Jahr 1986, bei der man 42,5 Meter tief in den Boden eindrang und rund zehn verschiedene Gesteinsschichten zu Tage brachte. „Das Schmelzwasser der Eiszeiten hat vor rund 20 000 Jahren unsere Landschaft, die Münchner Schotterebene, entstehen lassen“, erklärt Karl. Der Ort Harthausen liegt mitten im ehemaligen Flussbett der Ur-Mangfall, dem sogenannten „Grub-Harthäuser-Trockental“. Das Tal ist einzigartig, „denn hier flossen Teile des Isar-Loisach Gletschers und Inngletschers aus den Tälern ab, trafen am Mangfallknie mit Isar, Schlierach und Leitzach zusammen, der Schmelzwasserstrom des Inngletschers kam noch hinzu“, weiß Karl.

Karl und Tschochner haben die einzelnen Steine bezeichnet, die Infozettel mit Alter, Herkunft und Fundbereichen ergänzt. Schon seit Jahren steht der Harthäuser Grenzstein im Archiv des Heimatkreises, der Tuffstein stammt aus dem Jahr 1649 und war Grenzstein der Hofmark Möschenfeld. „Den mussten wir sichern, denn man weiß nie, ob der nicht vielleicht geklaut worden wäre“, sagt Karl.